

Zwei mittelalterliche Trierer Münzschatzfunde.¹

Von Dr. H. Lückger, Sürth.

(Hierzu Tafel III und 2 Abbildungen.)

a) Münzschatzfund von St. Irminen 1928.

Der hier vorliegende Münzfund wurde ungefähr 23 m östlich des ersten chorseitigen Langhausjoches der Irminenkirche im Klostergarten zirka 3 m unter der heutigen Oberfläche gehoben (Abb. 1). Er besteht überwiegend aus Münzen Arnolds I. Es sind nun schon einmal hier im Klostergarten von St. Irminen und zwar in allernächster Nähe der jetzigen Fundstelle Arnoldmünzen gefunden worden. Der Bericht über jenen früheren Fund sei deshalb hier vorangesezt.

In den Akten der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen (Provinzialmuseum, Trier) liegt ein Bericht, den ihr erster Präsident, der Richter am Tribunal zu Trier J. B. Hezrodt, gemäß seiner Unterschrift am 22. März 1810 niederschrieb: Rapport sur les découvertes faites dans l'enceinte de l'ancien couvent de St. Irmine à Trèves. Das Kloster St. Irminen war lt.

Verfügung Napoleons zum städtischen Hospital umgewandelt worden. Bei der Herrichtung wurden Gebäude, die man nicht verwenden konnte, wie die Modestakapelle, von der im folgenden die Rede ist, niedergelegt: „Dans l'enceinte du jardin de l'ancien couvent de St. Irmine à Trèves, dont l'Empereur a fait don en l'an 13 à cette ville pour y réunir les hospices, il se trouva, derrière l'église actuelle à



Abb. 1. Die Lage der vier oberen Tongefäße des Fundes am 7. 8. 1928.

¹ Vorberichtigung. Bei Ausgrabungen der Städtischen Denkmalspflege wurden 1928 und 1931 zwei Münzschatze gehoben, deren numismatische Bearbeitung in unserm Auftrage Herr Dr. Lückger, in Trier bei der Denkmälerstatistik tätig, übernahm. Sie liegt z. Zt. der „Zeitschrift für Numismatik“ Bd. 42. Heft 3/4, Berlin 1932 zur Veröffentlichung vor. Wir geben gleichzeitig im Folgenden für beide Funde hier eine gekürzte Darstellung, ebenfalls aus der Hand des Herrn Dr. Lückger, in einigen Punkten (nicht numismatischer Art) von uns ergänzt und für die Leser dieser Blätter mit den Abbildungen versehen.

Fr. Kuzbach, städt. Konservator, Trier.

environ 50 pas vers l'est, une chapelle presque tombée en ruines, Enfin, par suite de la démolition de cette chapelle, on parvint derrière le maître-autel, environ 5 decimètres au dessous de la terre à l'endroit où se trouva posée la première pierre de cet édifice, laquelle renfermait un grand nombre de petites monnoyes en argent, toutes de la même empreinte et de l'archevêque Arnoldus, qui a vécu sur la fin du 12me siècle. Les ouvriers les ont partagées entre eux et j'en ai fait l'aquisition de quelques unes pour notre musée.“ Soweit der Bericht Hezrodt's und damit unsere Kenntnis über den Fund von 1810. Dass es Münzen Arnolds I. waren, darf man als feststehend annehmen, da jene Zeit die Prägungen der beiden Arnolde bereits richtig unterschied.

Bei dem gegenwärtigen Fund handelt es sich um 8 Tongefäße, die in der Aufzenecke eines Fundamentes in loser Erde übereinandergestapelt gefunden wurden (vgl. Abb 2). Es geschah dies bei Ausgrabungen, die der städtische Konsekvator, Baurat Kuzbach-Trier, im Garten der auf eine fränkische Gründung zurückgehenden ehemaligen Abtei St. Irminen vornehmen ließ. Der Fund wurde in Anwesenheit von Baurat Kuzbach gemacht und seiner Sorgfalt ist es zu verdanken, dass nicht nur der Fundort sogleich zeichnerisch und photographisch aufgenommen wurde, sondern vor allem, dass der Inhalt der Töpfe unberührt blieb, bis man an die Bearbeitung des Fundes herangehen konnte².

Die Töpfe enthielten 2612 Münzen, dazu fanden sich noch 18 Münzen lose im Boden verstreut, insgesamt also 2630 Stück, sämtlich Pfennige der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Sie verteilen sich auf die Krüge — diese nach ihrem Stand im Boden von unten nach oben aufzählend — wie folgt:

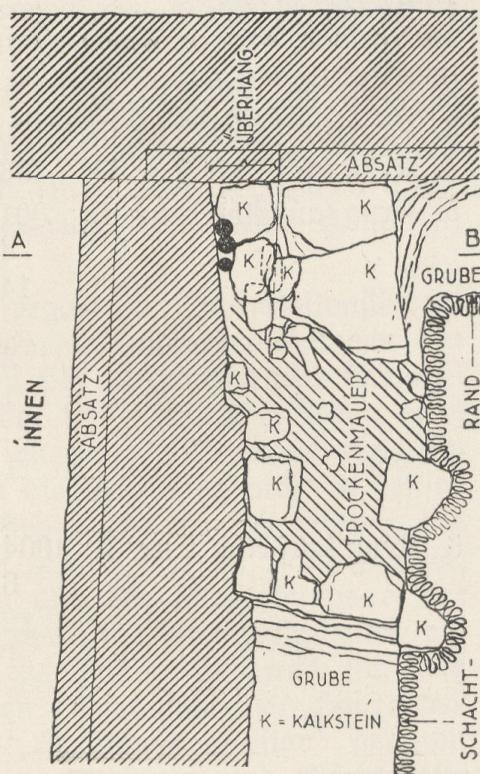
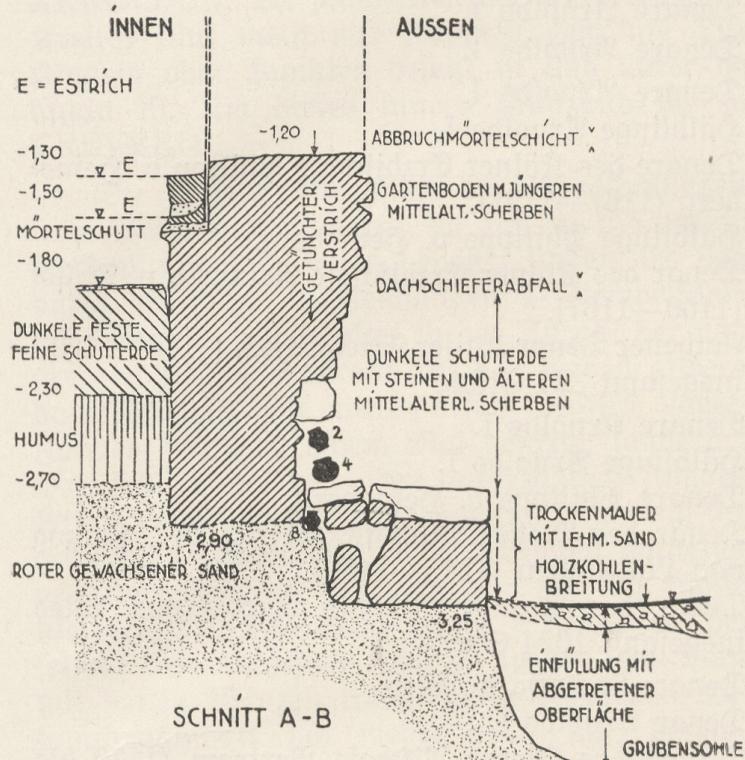
² Den Befund der Aufdeckung geben wir in Abb. 2, wobei die Gefäße von oben nach unten nummeriert sind, also umgekehrt, wie im Berichte Dr. Lückgers weiter unten. Die Vergrabung erfolgte offenbar von der Sohle der Dachziegelfallschicht aus (i. M. — 1.90), diesem Niveau entspricht an der Fundamentmauer ein getünchter Verstrich; die Grube für die tiefstvergrabenen Gefäße (— 2.90) hatte somit nur die Tiefe von 1 m. Das oberste Gefäß lag etwa 60 cm (2 Fuß) unter der Schieferfallschicht, die den Fußboden der letzten Benutzung des Raumes bezeichnet, in dem die Gefäße vergraben wurden. Nicht lange vorher war an dieser Stelle noch eine Art Keller, vielleicht erst bei Errichtung des Raumes dort eingefüllt, die Scherben aus dieser Einfüllung sind nur wenig älter als die Gefäße des Schatzes. Wir gaben vorher (Abb. 1) den Anblick des Schatzfundes bei Freilegung der vier ersten Gefäße. Nach Hebung des Schatzes sammelten wir auch sorgfältig die erreichbaren Scherben aus der Umgebung der Schatzgrube, also der Kellereinfüllung kurz vor der Vergrabung. Diese Keramik dürfte in Verbindung mit den Gefäßen des Schatzes selbst, der 1170 bis 1190 versenkt wurde (in einer Bauhütte als Lohn eines Baumeisters?) wichtig sein. Wir wurden vor der Entdeckung dadurch aufmerksam gemacht, dass wir eine lose Münze an einer Stelle unter der Mauer erhoben, wo ein Stein ausgebrochen war (s. Befundplan). Diese Münze war zudem jünger, als die Mauer selbst von uns datiert wurde. Um diesen Widerspruch zu klären, hielt ich persönliche örtliche Feststellungen für nötig, in deren Verlauf wir dann plötzlich auf das oberste Gefäß stießen und dann im Verlauf von einigen Stunden den ganzen Schatz hoben. Eine besondere Würdigung der keramischen Funde erwarten wir demnächst aus der Feder Dr. Loeschkes.

v = BODENHÖHEN

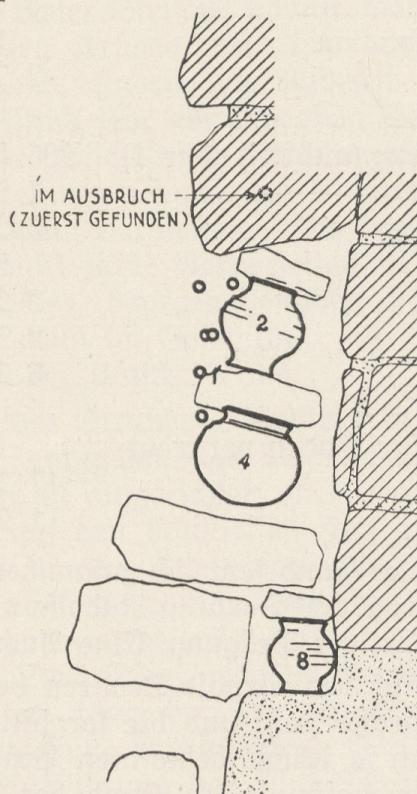
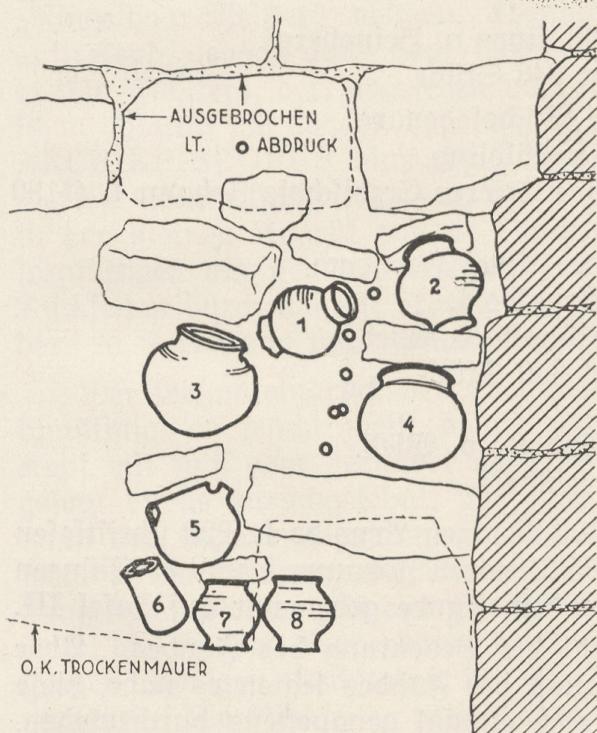
BEFUND

CM 50 10 0 1 m

± 0 = GARTENFLÄCHE



GRUNDRISS



8 TONGEFÄSSE IN DARGESTELLTER LAGE UND
18 LOSE MÜNzen, DEREN LAGE
NICHT STETS BEOBSCHET WERDEN KONNTE

CM 10 0 10 20 cm

Abb. 2. Die Auffindung des Münzschatzes von St. Irminen.
Schnitt und Grundriss der Fundstelle, sowie die Lage der Gefäße in Ansicht und Schnitt.

1. Krug (auf Abb. 2 nr. 8): 118 Denare des Trierer Erzbischofs Arnold I. (1169 bis 1183).
2. Krug (auf Abb. 2 nr. 7): 251 Denare Arnolds I.
3. Krug (auf Abb. 2 nr. 6): 126 Denare Arnolds I.
4. Krug (auf Abb. 2 nr. 5): 186 Denare Arnolds I.
5. Krug (auf Abb. 2 nr. 4):
 - 4 Hälblinge Arnolds I.
 - 14 Denare des Kölner Erzbischofs Philipp v. Heinsberg (1167—1191).
 - 3 Hälblinge Philipps v. Heinsberg.
 - 1 Denar des Kölner Erzbischofs Reinhold v. Dassel (1159—1167).
 - 1 Aachener Denar Kaiser Friedrichs I. (1152—1190). insgesamt 324 Stück.
6. Krug (auf Abb. 2 nr. 3): 1004 Denare Arnolds I.
 - 6 Hälblinge Arnolds I.
 - 12 Denare Philipps v. Heinsberg.
 - 1 Denar des Mezer Bischofs Dietrich IV., Herzog von Lothringen (1173—1179).
 - 1 Denar des Trierer Bischofs Rudolf von Wied insgesamt 1024 Stück.
7. Krug (auf Abb. 2 nr. 2): 237 Denare Rudolfs v. Wied.
 - 1 Denar Arnolds I.
 - 3 Denare des Mezer Bischofs Bertram (1179 bis 1212).
 - 2 Denare Philipps v. Heinsberg. insgesamt 243 Stück.
8. Krug (auf Abb. 2 nr. 1): 295 schriftlose Bischofsdenare.
 - 1 schriftloser Hälbling.
 - 35 Denare des Trierer Erzbischofs Johann I. (1190 bis 1212).
 - 2 Denare der Abtei Hornbach.
 - 2 Denare Arnolds I.
 - 5 Denare Rudolfs v. Wied. insgesamt 340 Stück.

Im Boden verstreut:

- 17 Denare Rudolfs v. Wied.
- 1 Denar Arnolds I.

Der Fund setzt sich zusammen aus 2000 Münzen Arnolds I., 296 schriftlosen Denaren, 260 Denaren Rudolfs v. Wied, 35 Denaren Johans I. und 39 Münzen auswärtiger Prägung. Eine Auswahl aus dem Funde geben wir auf Tafel III.

Auf den Arnold-Denaren beruht nicht die Bedeutung des Fundes. Aber ihre große Zahl und die sorgfältige Bergung des Fundes legten es nahe, diese an sich ja längst bekannten Prägungen doch einmal genauestens durchzusehen, in der Hoffnung an Hand der zweitausend Exemplare einen Einblick in das Technische eines größeren Münzbetriebes des 12. Jahrhunderts zu erhalten, die Fragen nach Stempelverschiedenheiten, Stempelschneidern und deren zeitlicher Reihenfolge, Stempelverwendung u. a. beantworten zu können, über die wir ja in jener frühen Zeit noch recht wenig informiert sind.

Die Vorderseiten der Arnoldmünzen geben das Profilbild des mitrierten Bischofs nach links wieder, der mit der rechten Hand den einwärts gekehrten Stab vor sich hält, mit der linken ein Buch schultert. Die Umschrift nennt ausgeschrieben oder in verschiedenen Abkürzungen den Namen des Bischofs: ARNOLDUS. Die Rückseiten der Arnoldmünzen zeigen innerhalb eines inneren Kreises fünf meist mit Kuppeln gekrönte Türme auf einem Bogen, der mit Ringeln oder Punkten besetzt ist und unter dem ein kleines Kreuzchen angebracht ist. Um dieses innere Münzbild die wiederum variierende Umschrift: TREVERIS.

Die genaue Durchsicht der Arnoldmünzen ergab 68 Vorderseitenstempel und 75 Rückseitenstempel, die sich zu 154 verschiedenen Zusammensetzungen von Vorder- und Rückseiten gepaart finden. Es ließen sich an Hand dieser Stempel durch stilistische Vergleichungen 4 Stempelschneider feststellen, von denen zwei sich klar und zweifelsfrei in der Anzahl der von ihnen geschaffenen Stempel abgrenzen ließen, während bei den beiden anderen die Scheidung nicht so restlos durchzuführen war, weil sie sich stilistisch näher stehen. Da die Vergrabung des Fundes nicht mit einem Mal geschah, sondern in zeitlich langem Nacheinander, was sich ja aus den oben aufgezählten Inhalten und der Vergrabungsart der Krüge ergibt, so mußte es möglich sein, auch innerhalb der Stempelschneider ein gewisses Nacheinander ihrer Tätigkeit feststellen zu können. Es ergab sich, daß von dem Meister, der nach der für ihn typischen Wiedergabe der Haare des kleinen Profilbildchens durch Strichlagen der „Strichhaar-Meister“ genannt sei, in den untersten Krügen die meisten Münzen geschlagen sind. Gleichzeitig mit seinen Münzen treten solche — in den oberen Krügen prozentual zum Gesamtkruginhalt sich mehrend — auf, deren Haarwiedergabe durch Punkte und kleine Ringel gegeben wird. Den Schöpfer dieser Stempel könnte man den „Ringelhaar-Meister“ nennen. Ebenfalls in allen Krügen mit Arnoldmünzen auftretend, jedoch auch nach oben hin zunehmend, finden sich Münzen eines dritten Meisters, der, abgesehen von einem stilistisch sehr abweichenden Schnitt, schon dadurch sich abhebt, daß er dem Namen des Bischofs die Amtsbezeichnung ARCHIEPISCOPUS hinzufügt. Eine Sonderstellung nehmen die Münzen des vierten Stempelschneiders ein, die nur im 5. Krug vorkommen und auch nur in der kleinen Anzahl von 44 Stück. Der Schnitt ihrer Vorderseiten ist nicht sorgfältiger als der der übrigen Stempelschneider, dagegen zeichnen sich die Rückseiten durch äußerst exakte Ausführung, sowohl im Gesamtbild, als besonders in Verteilung und Abstand der Buchstaben der Umschrift aus.

Der Gesamteindruck des Stempelschnittes des Strichhaar-Meisters ist zart, dünnlinig, er macht meist kleine und immer unregelmäßige Buchstaben, der Kopf mit spitz oder gerundet vorstehender Nase ist aufgerichtet, oder deutlicher gesagt etwas zurückgelehnt. Die fünf Türme auf den Rückseiten sind an sich dünn und dazu eng zusammengefaßt. Für den inneren Kreis verwendet er — wenn er ihn nicht ganz wegläßt — ausschließlich einen haardünnen Fadenkreis. Der Ringelhaar-Meister gibt das Profilbild des Bischofs mit gesenktem Kopf, gerader Nase, die mit der Vorderkante der Mitra eine Linie bildet, was im Verein mit großen klobigen Buchstaben der Umschrift einen schweren, strengen Eindruck macht, auf den Rückseiten erzielt er durch Verwendung von kräftigen Perlstäben für den inneren und äußeren Kreis, breite Ausführung der fünf Türme ein gedrungenes Aussehen seiner Münzbilder. — Der Archiepiscopus-Meister ist in der Zeichnung der Köpfe am wenigsten sorgfältig, so daß die Köpfe durch Verzeichnungen an Mund und Augen etwas karikaturehaftes haben, im übrigen

gibt er die Köpfe sehr klein wieder, dafür um so mehr von der Brustpartie, was ihn, zusammen mit dem Mehr an Umschrift, das er bringt, zur möglichsten Ausnutzung des Schrotlings zwingt, weshalb seine Stempel die größten sind. — Die kleinsten kommen beim Strichhaar-Meister vor mit 1,1 cm Durchmesser, während die Stempel des Archiepiscopus-Meisters 1,5 cm messen. Die Schrotlinge haben durchschnittlich 1,5,5 cm Durchmesser. Das Gewicht der Arnoldmünzen beträgt im Durchschnitt mehrerer wahllos herausgegriffener Hundert-Denarmassen: 0,84 g.

Auf eine Besonderheit sei noch kurz hingewiesen. Bei einer der Rückseiten des Ringelhaar-Meisters lautet die Umschrift TREVERORUM, damit nicht den Prägeort, sondern die Bürgerschaft als Civitas Treverorum nennend. Augenscheinlich bezieht sich diese Umschrift auf eine uns nicht mehr bekannte Auseinandersetzung zwischen Bischof und Bürgerschaft, wie das bei den damals allerorten auftretenden Selbständigkeitstreibern innerhalb des städtischen Bürgertums in der Luft lag.

Die Denare Rudolfs zeigen auf der Vorderseite das Brustbild des barhäuptigen Bischofs nach links, mit auswärts gekehrtem Stab, der die Umschrift RUDOLFUS teilt; auf der Rückseite im inneren Kreis das kleine Abbild eines Tores mit zwei flankierenden Türmen, darum die Umschrift ALBA PORTA. Diese Denare haben einen Durchmesser von rund 1,48 cm bei einem durchschnittlichen Gewicht von 0,84 g. Der Durchmesser der Stempel beträgt 1,2—1,3 cm. Sämtliche bei der Prägung zur Verwendung gekommenen Stempel, 9 Vorderseiten- und 11 Rückseitenstempel, sind von einer Hand geschnitten und erinnern in der Zeichnung der langen Köpfe, der großen Krümme des Bischofsstabes, der Härte des Schnittes und der Exaktheit des rückwärtigen Münzbildes an den unter Arnold tätigen vierten Meister, der die exakten Rückseiten schuf. Dieser Meister war, nach seinem alleinigen Vorkommen im 5. Krug zu schließen, in der letzten Zeit Bischof Arnolds an der Trierer Münze tätig und es ist durchaus denkbar, daß Bischof Rudolf, der als der vom Kaiser investierte Kandidat im Bischofsstreit der Jahre 1183—90 im rechtmäßigen Besitz der amtlichen Trierer Münze war, diesen Meister aus Arnolds Zeit in seinen Betrieb übernommen hatte.

Die schriftlosen Denare, die bei einem Durchmesser von 1,48 cm ein durchschnittliches Gewicht von 0,76 g haben, zeigen auf der Vorderseite das Enface-Hüftbild eines insulierten Bischofs, mit leicht nach rechts gewendetem Kopf, segnend erhobener Rechten und dem einwärts gekehrten Stab in der Linken. Auf der Rückseite die Ostansicht einer Kirche mit Rundchor zwischen Chortürmen. Der schriftlose Hälbling zeigt die gleichen Darstellungen auf Vorder- und Rückseite. An der Prägung dieser Denare sind drei Stempelschneider mit insgesamt 16 Vorderseitenstempeln und 15 Rückseitenstempeln beteiligt, auf deren Verschiedenheiten hier nicht eingegangen zu werden braucht.

Diese schriftlosen Denare sind das Novum des vorliegenden Fundes. Es war die Frage, wem diese bisher unbekannten Münzen zuzuweisen sind. Aus der Zusammensetzung des Fundes, der Münzen des Zeitraumes von 1160 bis spätestens 1212 umfaßt, ergab sich zwangsläufig, daß die Rudolf-Denare, was aus stilistischen Gründen schon 1871 H. Dannenberg in seinen „Nachträgen zu Bohl's Buche über die Trierischen Münzen“ festgestellt hatte, nicht dem Rudolf von der Brücke aus dem Bischofsstreit von 1242 zuzuweisen sind, sondern dem Rudolf von Wied, dem kaiserlichen Kandidaten im Bischofsstreit von 1183—90. Die Zusammensetzung des Fundes zwang weiter dazu, in den schriftlosen Denaren Prägungen von Rudolfs Gegenkandidat Folmar zu erblicken. Folmar war

der Kandidat des Domkapitels und des Papstes, von dem er am 1. Juni 1186 konsekriert wurde. Wir wissen, daß Rudolf, dem kaiserlichen Militär zu dauernder Verfügung stand, seinen Gegenkandidaten Folmar aus dem Bistum fernzuhalten verstand, daß aber anderseits die Partei Folmars und des Domkapitels stark genug war, um den Dombering ständig in Besitz zu halten (*Gesta Trevirorum I* S. 279 f.). Daz̄ die Denare der Folmar-Partei schriftlos sind, scheint zu beweisen, daß es sich hier nicht um Prägungen des außer Landes weilenden Folmars, sondern um gesetzwidrige in Trier vorgenommene Prägungen des Domkapitels handelt, das absichtlich die Münzen stumm ließ, um nicht den abwesenden Erzbischof durch Nennung seines Namens mit dieser unrechtmäßigen und auch im Gewicht minderwertigen Prägung zu belasten.

Es ist interessant zu sehen, daß Rudolf als Bild für die Rückseite seiner Münzen augenscheinlich seinen stärksten militärischen Stützpunkt wählt, die ALBA PORTA, die im östlichen Zuge der Stadtmauer auf der Heiligkreuzer Höhe gelegen haben muß und die ein, der Porta nigra ähnlich starker Bau gewesen sein muß, da durch sie die Straße nach Meß und Straßburg und damit wohl der größte Teil des römisch-trierischen Verkehrs führte. Analog darf man annehmen, daß auch das Domkapitel mit dem Kirchengebäude auf der Rückseite seiner Münzen eine bestimmte Vorstellung verband und es ist in der Tat wohl erlaubt, in dem Kirchengebäude die Front des Trierer Domes, in der zeichnerischen Fassung des 12. Jahrhunderts ähnlich der damals noch im Bau befindlichen Ostpartie des Trierer Domes, der ja der Hauptstützpunkt der Folmar-Partei war, zu erkennen.

Der Umstand, daß die Rückseitendarstellungen der Rudolf- und der Kapitels-Denare auf Geschehnisse der Zeit und im Mittelpunkt der Ereignisse stehende Gebäude zurückgreifen, läßt auch für die fünf Türme der Rückseiten der Arnoldmünzen einen Schluß zu. Man war bisher gewohnt, den Mauerbau um das mittelalterliche Trier dem 1190—1212 regierenden Erzbischof Johann zuzuweisen. Wir wissen aber, daß die Regierungszeit Johanns arg unter Geldmangel litt, während anderseits die Regierungszeit Arnolds in eine Zeit ruhiger und gedeihlicher Entwicklung und somit wohl auch finanziellen Wohlstandes fällt. Sollte man nicht angesichts der zweifellosen und einzigartigen Darstellung eines turmreichen Mauerringes auf der Rückseite der Arnold-Denare annehmen, daß der Mauerbau in der Hauptsache in der Regierungszeit dieses Bischofs ausgeführt wurde und Erzbischof Johann nur die Schließung des Mauerringes, an dem während des Schismas sicher nicht gebaut wurde, zufiel? — Wie mir Herr Baurat Kužbach mitteilt, würde eine derartige Annahme dem entsprechen, was er aus dem Baubefund der mittelalterlichen Mauer zu schließen sich genötigt sieht³.

³ Hierzu bemerke ich: Die Fassung der Front des Trierer Domes (nach Lückger) gleicht natürlich den Chorbauten des 12. Jahrh., wobei die „Kapitels-Denare“ zwei Chortypen aufweisen, von denen der häufigere Ähnlichkeit mit dem gleichzeitigen Chor des Wormser Domes verrät. Aber so genau darf man diese Architekturen nicht vergleichen. Es handelt sich eben um die spätromanische Zweiturmlösung mit Apsis und Giebel oder Vierungshaube zwischen den zwei Türmen, ein Motiv, das man im 12. Jahrh. anders als im 11. Jahrh. gesehen hat.

Was den Trierer Mauerriegeling angeht, den ich gerne auf den Arnoldmünzen sehen möchte, so mag Arnold I. eine Vorstufe aus Alberos Zeit bereits vorgefunden haben, aber das schließt gänzlichen Neubau um 1180 nicht aus. Wenn auch Maximin übereinstimmend mit Himmerod berichtet, daß erst Johann die Mauer der Stadt errichtet habe, so wissen wir doch, daß noch Arnold II. mit dem Mauerbau viel

Die jüngsten Münzen dieses Fundes sind die Denare des Trierer Erzbischofs Johann (1190—1212), die aber nur in der kleinen Anzahl von 35 Stück im obersten, dem letzvergrabenen Topf, vorkommen. Man darf darin wohl einen Hinweis sehen, daß die letzte Vergrabung des Fundes, dessen erste sicher in die siebziger Jahre des 12. Jahrhunderts fallen, wohl bald nach der Regierungsübernahme Johans erfolgte.

Unter den auswärtigen Münzen des Fundes finden sich keine Besonderheiten.

b) Münzschatzfund von St. Matthias 1931.

Auf dem Friedhof der alten Abteikirche St. Matthias bei bzw. heute in Trier fanden im Jahre 1931 Ausgrabungen unter der Leitung des städtischen Konservators, Baurat Friedr. Kübach, statt. Man vermutete dort frühe christliche Kultstätten, was durch die Ausgrabungen im weitesten Maße bestätigt wurde, die trotz der geringen zur Verfügung stehenden Mittel die erstaunlichsten Ergebnisse zeitigten.

Gelegentlich dieser Ausgrabungen wurde der hier vorgelegte kleine Münzschatz gehoben. Er war vergraben in der in mittelalterlicher Zeit angehöhten Bodenerde einer der spätromischen Grabkammern dieses Friedhofes. Geborgen waren die Münzen ursprünglich in einem Lederbeutel, von dem sich noch einige vermoderte Reste sowie das Riemchen, mit dem er zugebunden war, fanden.

Der Fund umfaßt 584 festgestellte Münzen⁴ und setzt sich dabei aus folgenden Prägungen zusammen:

England.

Eduard I. (1272—1307) Sterlinge von Bristol, Canterbury, Durham, Lincoln, London, York	23 Stück
Eduard II. (1307—1327) Sterlinge von Canterbury, Durham, London	27 Stück
Eduard III. (1327—1377) Sterlinge von Canterbury, Dublin, Edmundsbury	5 Stück

zu tun hatte. Andererseits erscheint aber sowohl am Ostchor des Trierer Domes an den großen Fenstern, als an der Castilport und an dem einzigen erhaltenen mittelalterlichen Brückenbogen eine übereinanderrollung von zwei Keilsteinschichten, an der Brücke aus dem gelben Sandsteinmaterial, das im späten 12. Jahrhundert in Trier allgemein wird. Meine Vorstellung ist daher seit langem, daß Johann nicht nur den Umbau des Trierer Domes, sondern auch andere Bauten seiner Vorgänger zu vorläufigem Abschluß gebracht hat, nachdem die unfruchtbaren Jahre des Streites vorüber waren, vermutlich so auch die bischöfliche (Sulpitius-)Kapelle und die Stadtmauer in der Nordostecke gegen Maximin. Auch innenpolitisch bereinigt er ja die Erbschaft seiner Vorgänger. Interessant ist, daß die Turmbedachung des Mauerringes der Arnoldmünze kugelige und spitze Formen aufweist.

Kzb.

⁴ Dazu zwei unbestimmbare. Daß er vollständig geborgen wurde, steht nicht gänzlich fest, weil u. a. auch der Inhalt des Beutels in einer starken Schicht menschlicher Gebeine versackt war. Neun der aufgezählten Münzen sind von uns zudem erst nachträglich im Handel festgehalten worden, so daß also mit der Verschleppung eines (wohl nur kleinen) Teiles des Schatzes ebenfalls zu rechnen wäre. Die genannten neun Stück fehlen in der Berliner Veröffentlichung, da sie erst später an uns kamen.

Kzb.

Frankreich.

Brabant.

Johann III. (1312–1355) Sterlinge 12 Stück

Aachen.

Kaiser Ludwig IV. (1314–1347) Sterlinge 13 Stück

Söhn

Erzbischof Heinrich v. Virneburg (1306–1332)

Großpfennig von Bonn

24 Stück

Schwäbisch-Hall

Heller 236 Stück

B ö h m e n.

Wenzeslaus II. (1278—1305) Prager Groschen	5 Stück
Johann der Blinde (1310—1346) Prager Groschen	24 Stück

Luxembourg

Johann der Blinde (1310–1346)

a) Sterling von Damvillers

1 Stück

b) Turnospfennig von Luxemburg

1 Stück

Vs. + M: LVCEMBVRG Kleines Kreuz

Rs. † IOhES — BO€ REX Châtel tournois.

Diese Münze ist das einzige numismatisch bemerkenswerte des Fundes. Der Turnospfennig Johann des Blinden aus der Prägestätte Luxemburg ist ein Novum. Er ist zu den Prägungen französischen Typs zu zählen, die Johann mit der Verfügung vom 18. September 1337 verordnete (im Wortlaut bei Serrure a. a. O. S. 31, Bernays-Bannérus, a. a. O. S. 571). Darin heißt es: Er, Johann, beauftrage „notre amé Boniface Annelier notre monnoye à faire à Lucembourch à quatre ans continuelz, commensanz à la date de ces présentes lettres, pour fair toutes manières de monnoyes d'or et d'argent, blanches et noires, aussi bonnes et aussi souffisanz de pois et de loy comme sunt et seront les monnoyes de Monsr. le roy de France.“ Von dieser Prägung sind erhalten: Royal d'or, Écu d'or, Gros tournois, Double parisis und Double tournois. Das vorliegende Stück ist der Dernier tournois zu dieser Luxemburger Emission der Jahre 1337—1341. Er lag bereits in einem einzelnen Stück der Sammlung M. de Munser vor, das Bernays-Bannérus (a. a. O. S. 220, Nr. 143) veröffentlicht haben, das jedoch — wie die dortige Abbildung zeigt — außerordentlich abgeschlossen und auch noch beschritten ist, so daß die Umschriftreste falsch gedeutet wurden. Bernays-Bannérus lasen statt IOHE — MONE und sahen in dem Stück eine Nachahmung der Denare Johannis II. von Frankreich durch Wenzeslaus IV.

(1353—1383). Das wohlerhaltene Stück unseres Fundes stellt diesen Irrtum richtig.

Die großen Silberstücke, die Prager Groschen, die Turnosproschen, aber auch die Sterlinge von England, Brabant und Aachen hatten sich ohne Oxydation als blanke Stücke erhalten, die Kölner Großpfennige wiesen dagegen bereits eine beträchtliche Kupfergrünbildung auf, die bei den Haller Pfennigen noch wesentlich stärker war. Die Turnospfennige — und zwar sämtliche — hatten das Aussehen von Kupfermünzen, waren durch außerordentlich starke Kupfergrünbildungen in Klumpen zusammengebacken. Von den gereinigten Turnospfennigen waren die der Abtei St. Martin in Tours am stärksten abgeschlissen, weit weniger die Ludwig-Pfennige, durchweg kräftig in der Prägung die Philipp-Pfennige, so daß man sie für die jüngsten der Turnospdenare halten darf.

Die Zeit der Vergrabung des Münzschatzes wird durch den luxemburger Turnospfennig bestimmt. Die Anordnung seiner Prägung bietet in dem Jahre 1337 den jüngsten Zeitpunkt, nach dem der Abschluß der Bildung des Schatzes unbedingt erst erfolgt sein kann. Wenn schon mehrere der in ihm vertretenen Münzherren weit darüber hinaus regiert und geprägt haben, so haben sie doch alle lange zuvor eingesetzt, und muß keine ihrer in dem Schatz vorhandenen Münzen unbedingt jünger sein. Doch ist es nicht angängig, den Mangel einer unbedingt jüngeren Münze einem Terminus ante quem zu entnehmen.

Der Mangel jedweder Trierer Münze in dem Schatz läßt die Vermutung aufkommen, daß sein rechtmäßiger Besitzer kein Bürger der Stadt, sondern ein Fremder, vielleicht ein Kaufmann oder Pilger war. Der Anlaß der Vergrabung scheint sehr plötzlich sich eingestellt zu haben, dafür spricht die Bergung in einem Lederbeutel, während vorbedachte Bergungen in dauerhafteren Behältnissen zu geschehen pflegten.

Ein „keltischer“ Dativ auf —o im Sprachgebiet der Treverer und Mediomatriker.

Von August Oxé, Krefeld.

Die bekannte Erscheinung des sog. „keltischen“ Dativs auf —a ist jüngst von Leo Weisgerber in der Germania 17, 1933, S. 97—103 eingehend besprochen worden. Weisgerber ist geneigt, sie auf Nachwirkungen griechischen Einflusses zurückzuführen. Bei der Beurteilung dieser Frage hat man bisher die wichtigste epigraphische und sprachliche Parallelen nicht herangezogen: gewisse keltische Frauennamen auf —o, die den Dativ nicht nach der gewöhnlichen Regel auf —oni abwandeln, sondern ihn ebenfalls unflektiert d. h. gleich dem Nominativ bilden. Der Grund für diese Außerachtlassung liegt darin, daß der unflektierte Dativ der 3. Deklination auf —o weit seltener begegnet als sein Bruder von der 1. Deklination auf —a und daß ein Teil der Beispiele auf wortkargen Inschriften steht, deren Konstruktion und Sinn nicht ganz klar zutage liegt. Wie nahe die beiden unflektierten Dativformen auf —a und —o miteinander verwandt sind, erhellt aus zweierlei: die Mehrzahl der lateinischen Inschriften, auf denen diese abnormen Formen begegnen, ist auf dasselbe keltische Sprach- und Kulturgebiet beschränkt, und mancher keltische Frauename, der aus zwei Wörtern besteht, weist beide Spracherscheinungen vereint auf.

Den Anstoß, diesem nicht nur inschriftlichen und sprachlichen, sondern auch